

Zur Frage des Fernsehens

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er einige tausend Stück angefertigt, doch das geliehene Geld war dabei draufgegangen, und er hatte keinerlei Einnahmen gehabt, um es zurückzahlen zu können. Seine Gläubiger liessen sich nicht erbitten, noch zuzuwarten, sie beschlagnahmten kurzerhand seine mühevollen Arbeit, er selbst wurde zum Galgen verurteilt und endete somit traurig und unbekannt sein Leben.

Ein Bretagner, Jean Segnir, kaufte dann den Geldverleihern die Erfindung ab und verdiente damit bald viel Geld, weil er die Sache vom geschäftlichen Standpunkte aus zu nützen verstand. Doch auch sein Leben endete am Galgen, da er sich mehr, als gut war, mit der Politik beschäftigte.

Die Herstellung der Stecknadel war nun allseits bekannt geworden, doch blieb ihr Gebrauch das Vorrecht der Fürsten. So erzählt man sich, dass sich unter den Hochzeitsgeschenken der Tochter Ludwig XI. eine Schachtel mit Stecknadeln befand, die aus Gold gefertigt waren. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausdruck «Nadelgeld», denn die Edelfrauen erhielten jährlich von ihrem Gemahl eine bestimmte Summe, um sich die nötigen Nadeln kaufen zu können. Diese Frauen verstanden es dann auch, mit den Nadeln richtig umzugehen. Davon profitierten später die Bürgersfrauen.

In England waren die Stecknadeln noch lange Zeit unbekannt, erst Anna Boleyn lernte sie im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Frankreich kennen, erkannte sogleich auch ihren grossen Wert und nahm sie mit an den englischen Hof, wo sie bei den Damen begeisterte Aufnahme fanden. So verbreitete sich der winzige Gegenstand von Land zu Land, und heute kann man sich kaum vorstellen, wie man ohne die Stecknadel auskommen könnte.

W. M., aus «Das Frauengewerbe», Zürich.

Zur Frage des Fernsehens

Dr. K. Schenker von Radio Bern teilt die Bedenken finanzieller und moralischer Art, wie sie Fritz Balmer in Nr. 23 der GZ. in bezug auf die Einführung der Television in der Schweiz dargetan hat. Es sei auf alle Fälle nicht notwendig, meint Dr. Sch., dass die Schweiz das Rennen nach dem Fernsehen mit dem Ausland aufnehme.

Für Ohrenmenschen, die sich ja am Radio unterhalten, bilden und orientieren lassen können (sofern sie zu faul sind, gute Bücher und Zeitschriften zu lesen!), ist das Problem allerdings weniger brennend als für die Gehörlosen, die nichts vom Radio haben (und denen moderne Bücher weniger verständlich sind). Wer nicht hört, hat also besonderen Grund, das Fernsehen herbeizuwünschen. Aber auch sie, die Gehörlosen, müssen vor übertriebenen Erwartungen gewarnt werden. Nach J. Kunkler im

«Le Messenger» erlahmt das Interesse der amerikanischen Gehörlosen am Fernsehen rasch. Dabei ist allerdings zu sagen, dass die amerikanischen Fernsehprogramme schlecht sind. Und schlecht sind sie, weil der Fernsehbetrieb so teuer ist, dass man bezahlte Reklame im Uebermass senden muss. Reklame aber verfolgt nur Geschäftszwecke. Ganz dasselbe wäre auch bei uns der Fall, wenigstens anfänglich, denn wer sonst sollte die mindestens 12 Millionen Franken jährlich an Betriebskosten bezahlen? Die paar Konzessionäre, die sich einen teuren Empfangsapparat leisten können?

Selbstverständlich wird das Fernsehen auch zu uns kommen. Aber werden wir nicht ungeduldig! Lassen wir andere Länder Erfahrungen sammeln, damit wir dann nicht zuviel Lehrgeld bezahlen müssen.

Inzwischen hat man vernommen, dass die PTT. eine Million Franken zum Studium der ganzen Frage ausgesetzt hat, und eine Kommission soll Probesendungen auf kleinem Gebiet vorbereiten. Gf.

Ein Blick nach New York

Wer hätte nicht schon den Wunschtraum gehabt, nach Amerika zu fahren? Die Reisedauer irgendwelchen Fahrzeugs hat sich seit der Entdeckung Amerikas stark verkürzt. Die Fahrzeit von Europa nach Amerika betrug

1492 mit Kolumbus' Segelschiff	70 Tage
1819 brauchte das erste Dampfschiff	26 Tage
1920 ein moderner Dampfer	3 bis 5 Tage
1924 Luftschiff Graf Zeppelin	3 Tage
1928 mit dem Flugzeug	1½ Tage
1950 mit dem Düsenjäger	9 Stunden

Interessant ist auch folgendes aus der Jahresstatistik der Stadt New York:

60 000 Personen verheiraten sich
100 000 Menschen werden geboren
12 000 Menschen verunfallen tödlich
19 000 Polizisten sorgen für Ordnung
500 000 Personen erscheinen vor Gericht
27 000 Feuersbrünste werden gelöscht
12 000 Aerzte sind tätig
510 Hotels beherbergen die Gäste
5 000 Seelsorger halten Predigten
125 000 Briefe sind falsch adressiert
1 900 000 000 Bücher werden ausgeliehen
1 500 000 000 000 Liter Wasser werden verbraucht.

Robert Frei.